Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 9.

Sonnabend, den 25ten Februar 1804.

Erklärung des Kupfers.

Ein Theil von Buchwald.

Diese Ansicht ist der entgegen gesetzt, welche im 4ten Jahrgange No. 8. mitgetheilt worden ist. Das herrschaftliche Wohnhaus nebst den Vorwerken, liegen hier vor dem großen Teiche, der aber wegen der hohen vorliegenden Gegenstände nicht bemerkt werden kann. Dahinter liegt der Park, wovon die höhern Parthien z. B. die im 4ten Jahrgange No. 7. erwähnte Abtei sichtbar werden. Einen reitzenden Horizont bildet das entfernte, sich in vielen Abstufungen hebende hohe Gebirge.

Aus dem Tagebuche eines Reisenden *)

„Gegen Abend kam ich nach L—, wo ich ein sonderbares Abentheuer fand. Aus dem Posthause, wo ich eine Tasse Kaffee forderte, wies man mich in einen gegenüber liegenden Gasthof. Da mir das Geräusch in dem gewöhnlichen Gastzimmer unangenehm war, bat ich um ein eignes Zimmer. Man entschuldigte sich, daß alle Stuben mit Fremden angefüllt wären, schlug mir indeß vor, in das Zimmer der Eigenthümerinn des Hauses zu treten, wo ich ungestört seyn könnte. Ich nahm den Vorschlag an, und wurde in eine kleine, aber geschmackvoll möblirte Wohnung geführt, in welcher mich ein junges, elegant gekleidetes Mädchen empfing, zum Niedersitzen nöthigte; und dann, ohne sich weiter um mich zu bekümmern, mit ihrer Arbeit fortfuhr. Ich sah mich in dem Zimmer umher, und wurde unter einem Spiegel ein Gemählde gewahr, das meine Aufmerksamkeit reitzte. Ich trat näher, und — sonderbar, ich hatt' es vor einigen Jahren selbst verfertigt! Es stellte aus Bürgers Gedichten Blandinen vor, die ihren Lenardo mit heisser Liebe umschlingt. Ich hatt' es verschenkt, aber an wen? wohin? das versagte mir mein Gedächtniß. Das Bild war übrigens sonderbar verziert. Ein Kranz von vertrockneten Myrthen und Blumen war um dasselbe gewunden, und mit einer Schleife von schwarzem Band befestigt.

Ich sah jetzt das Frauenzimmer genauer an; sie war jung und hübsch, doch mehr interessant als schön; aber

*) Anmerk. Kein Roman, eine buchstäblich wahre Geschichte! R.

aber ein verwüstender Kummer hatte sichtbare Spuren auf ihr Gesicht gedrückt. Ich konnte mich nicht enthalten sie zu fragen: ob dies Gemählde ihr gehöre? Sie bejahte es. Darf ich erfahren, woher Sie es haben? frug ich weiter. „Ein Freund hat es mir geschenkt" Und der Name dieses Freundes? — thut nichts zur Sache! sagte sie mit sichtbarer Bewegung. Halten Sie mich nicht, fuhr ich fort, für einen unbescheidnen Neugierigen; ich selbst habe dies Bild gemahlt, und wünschte nur zu wissen, wie es so glücklich war, in Ihre Hände zu kommen? —

Sie sah' mich starr an, ließ ihre Arbeit fallen, und frug mich in einem Tone der mich erschütterte: Sind sie * —? Ich bejaht' es, aber eh' ich mich besinnen konnte, hing sie laut schluchzend an meinem Halse. Ich bin die unglückliche Sophie * — rief sie, wo ist mein Geliebter? — Ich ward — wie aus einem Traume geweckt. Wohl kannt' ich die arme Sophie und wußte daß sie in L — lebte. Sie war die Verlobte eines nicht minder schönen als angenehmen, aber leichtsinnigen Jünglings, Heinrich * —, den ich unter meine genauern Freunde zählte. Wir studirten zusammen in H — wo ein unglückliches Duell ihm die Strafe der Relegation zuzog; sein Vater war streng, und es blieb ihm nichts übrig als eine Flucht in die weite Welt — er ging auf gut Glück nach Rußland. Erst am Tage seiner Abreise entdeckt' er mir seine Verbindung mit Sophien, schrieb ihr auf meinem Zimmer einen rührenden Brief, worin er ihr sein ganzes trauriges Schicksal schilderte, und zugleich, ihres eignen Wohls wegen, seine Verbindung mit ihr auflößte. Ich selbst überschickt' ihr diesen Brief und begleitete ihn mit

 eini-

einigen Zeilen, worin ich ihr die wirklich erfolgte Abreise ihres unglücklichen Freundes meldete. Ich bekam keine Antwort von ihr, und hatte deswegen die ganze Begebenheit vergessen.

Ich suchte sie jetzt zu beruhigen, und führte sie zu einem Sopha; allein sie brach in einen Strom von Thränen und Worten aus, welche bewiesen, daß sie nicht fern vom Wahnsinn war. Sie machte mir zugleich bittere Vorwürfe, daß ich ihr auf ihre vielen Briefe nicht geantwortet habe — jetzt trat eine ältliche Dame herein, welche zu erschrecken schien, da sie Sophien so in Bewegung sah; aber diese rief ihr entgegen: dies ist * —, von dem ich die letzte Nachricht von meinem Heinrich erhalten habe! — Sie sagte mir zugleich, daß dies ihre ältere Schwester sey.

Diese Schwester sah mich nicht so freundlich an. Sie schien mich für einen Mitschuldigen Heinrichs zu halten, den sie unter lauten Verwünschungen den Stöhrer ihres häußlichen Glücks — den Mörder ihrer Schwester nannte, und gestand: daß sie die Briefe ihrer Schwester an mich nicht abgesandt habe. Ich zeigte ihr, wie Unrecht sie daran gethan habe, da es leicht möglich gewesen wäre, meinen Freund — dessen Schicksal sich bald zu seinem Vortheil geändert hatte — durch Mittheilung dieser Briefe zu Sophien zurück zu bringen — allein sie verließ unwillig das Zimmer.

Ich sagte nun zu Sophien: daß ich im Begriff sey nach Rußland zu reisen, und daß ich dort ihren Freund sprechen würde. — So sagen sie ihm, rief sie, wie Sie mich fanden, oder — besser: nehmen Sie mich mit! Die Erfüllung dieser Bitte, die sie unzählige male wiederholte, war unmöglich. Ich suchte sie zu beru-

beruhigen, und versprach ihr mit ihrem ungetreuen Freunde ernstlich zu reden — umsonst! Endlich kam mein Bedienter von der Post, die Pferde waren angespannt. Ich mußte fort — sie wollte mich begleiten, aber die ältere Schwester hielt sie mit Gewalt zurück. Noch mitten auf der Straße hört ich ihre Stimme: Nehmen Sie mich mit! um Gottes willen, nehmen Sie mich mit! — —

Ich eilte fort, drückte mich in die Ecke meines Wagens, und war aufgebracht auf meinen Freund, daß er so leichtsinnig mit dem Herzen dieses Mädchens spielte, so die Blüthe ihrer Jugend zerknickte — und nahm mir vor ihn zur Rede zu stellen, ihn an seine Pflicht zu erinnern — als mir einfiel, daß ich ihn schon in den Armen einer andern Gattin finden würde! Arme Sophie! —

Die Nacht brach an. Das sanfte Schleichen und Schaukeln des Wagens im Sande, war so einladend zum Schlaf — aber ich konnte nicht schlafen! Immer schwebte mir das Bild der armen Sophie vor der Seele, immer hört ich noch ihr ängstliches: Nehmen Sie mich mit! —

Am Morgen befand ich mich in der reizenden Gegend von R —. Das Städtchen liegt romantisch auf einer Insel, des mit hohen grünen Ufern umkränzten Sees, der von ihm den Namen führt. Nur durch ein Paar schmale Dämme hängt es mit dem Lande umher zusammen. Hie und da entdeckt man zwischen den grünen Bäumen des hohen Uferkranzes das rothe Dach einer Fischerhütte. — Eine Menge Kähne belebten den See, und die mannigfaltigen, regen Bilder des Lebens und des Wohlseyns, die sich meinen Augen

gen darboten, schwächten nach und nach in meiner Einbildungskraft das Bild der armen Sophie!" *)

Rübezahl.

Einige Leser dieser Blätter haben den Wunsch geäußert: mit dem Schicksal der von Rübezahl geraubten Prinzeßin doch etwas bekannt zu werden. Ich theile hier also noch einige Scenen mit, in welchen durch ein höheres Wesen die Bedingung bestimmt wird, unter welcher die Prinzeßin aus der Gewalt des Geistes befreit werden kann. Daß sie nun die Bedingung erfüllt, und wirklich befreit wird, ist aus der Sage bekannt.

1. Aufzug. 9. Auftritt.

Rübezahl. Prinzeßin.

(Ein reizender Garten, im Hintergrunde Rübezahls prächtiger Pallast. Eine sanfte Musik kündigt Rübezahls Ankunft an, er steigt langsam aus der Erde empor, und legt die halbohnmächtige Prinzeßin auf einen Rasen nieder.)

Prinzeßin (die Augen öffnend). Wo bin ich? — o Himmel was ist das? — Wer bist du — fürchterliches Wesen, das mich durch unterirdische Klüfte und Felsenhallen hierher geführt hat?

Rübezahl (niederknieend) Dein zärtlicher Verehrer, himmlisches Mädchen, der hier zu deinen Füßen um Gegenliebe fleht! —

Prin-

*) Anmerk. Die Zeit heilte endlich Sophiens Kummer. — Sie heirathete einen braven Offizier, und wurde eine zufriedne — obgleich nie glückliche — Gattin.

Prinzeßin (aufspringend) O weh mir — du bist kein Mensch!

Rübezahl. Mein theures Mädchen, — der mächtigste unter den Geistern die diese Gebirge beherrschen! Aber — habe Zutrauen zu mir! Sieh, ich liebe dich — liebe dich mehr als der Geist des Menschen fassen kann! Darum hab' ich mich in diese dir ähnliche, feste Hülle gekleidet — darum hab' ich dich hierher geführt, dich zur Königin meines Reichs, zur unbeschränkten Gebieterin dieser Gegend zu machen!

Prinzeßin. Ach — ich liebe schon — liebe einen Menschen, und — kann ihm nicht ungetreu werden!

Rübezahl. Vergiß diese Liebe zu einem schwachen Sterblichen, und lerne dein höheres Glück schätzen! Sieh, nur wenige Jahre hättest du dort in Ratibors Armen glücklich verlebt, dann drückte euch beide das trübe Alter, machte euch unfähig zum Genuß der Liebe und des Lebens — ihr sänket, fremd allen Freuden, ins Grab! Aber in meinen Armen? — Meine Gestalt und meine Jugend sind ewig, wie die Natur! Auch dich will ich zu dem Quell führen, aus welchem die Geister Unsterblichkeit trinken, und dich mit Speisen nähren, die dir eine ewige Jugend verleihen! — Jahrtausende werden dir in meinen Arm entfliehn wie seelige Stunden — o liebe mich theures Mädchen! —

Prinzeßin. Ich bebe! — Mein Herz schaudert vor dir, als einem höhern Wesen zurück! — O sey großmüthig! Gieb mich meinem verzweifelnden Geliebten — meinem trostlosen Vater zurück! —

Rübezahl. Das hieße dich ja selbst eines Glücks berauben, dessen Größe du nur noch nicht übersiehst. —

Prinzeßin. Was hilft deine Macht — deine ewige Jugend, einem sterblichen Mädchen, das sich nach seines Gleichen — nach Mittheilung sehnt! — O mir schaudert vor einer Ewigkeit, die ich mit dir allein zubringen müßte!

Rübezahl. Allein? wie sehr irrst du! — zwar hab' ich heute um dich zu besitzen, einer Menge meiner dienstbaren Geister die Freiheit geschenkt. — Aber noch ist die Zahl meiner Untergebnen für dein Gedächtniß zu groß! (er ruft) Herbei ihr dienstbaren Wesen! huldigt eurer neuen Beherrscherin!

1. Aufzug. 10. Auftritt.

(Aus der Luft — dem Boden, von allen Seiten kommen die Geister als Genien und Nymphen, köstlich geschmückt und mit Blumen bekränzt herbei; sie gaukeln bei einer reizenden Musik im leichten Tanz um die Prinzeßin her, kränzen sie mit Blumen, knien vor ihr nieder und küssen ihre Hände und Kleider. Die Prinzeßin überrascht durch den Auftritt, lehnt sich unwillkührlich an Rübezahl, der sie mit Entzücken betrachtet. Die Geister theilen sich, und eine Hirtin hüpft im pantomimischen Tanze herzu; ein Hirt folgt ihr, und fleht um Liebe; sie weigert sich — er folgt ihr, kniet nieder, und sie sinkt überwunden in seine Arme. Sie drücken sich mit Innigkeit an die Brust, springen auf, und singen mit dem höchsten Ausdruck des Entzückens:)

Duet.

Der Hirt. Ich bin geliebt —
O hört es ihr Götter
Und theilt mein Entzücken,
Ich bin geliebt!

Die Hirtin. Ich bin geliebt —
Ihr Wälder! ihr Berge,
Ihr freundlichen Fluren —
Ich bin geliebt!

Der Hirt. Ich wandle auf Blumen —
Die Hirtin. Ich athme nur Düfte —
Der Hirt. Mir lächelt das Leben —
Die Hirtin. Ich bin geliebt! —
Beide. O hört' es ihr Götter
Und theilt das Entzücken
Das Liebe uns giebt!

(Die Prinzeßin sinkt, wie mit betäubten Sinnen, Rübezahl in die Arme. — Auf seinen Wink entfernen sich schnell alle Geister.)

I. Aufzug. II. Auftritt.

Rübezahl. Prinzeßin.

Rübezahl.

Ja, holdes, theures Mädchen — auch ich fühle mein Glück, auch ich bin geliebt!

(er drückt sie mit Innigkeit an die Brust)

Prinzeßin.

(besinnt sich und bebt zurück)

O Himmel! — was thu ich? — Welch ein Abgrund öfnet sich unter meinen Füßen! — O Ratibor, Ratibor! — Dir schwur ich Treue! —

(sie sinkt ohnmächtig nieder, Rübezahl fängt sie in den Armen auf.)

Rübezahl.

Ihre Sinne sind fast zerrüttet, und — in dem schönen Busen kämpft die Leidenschaft! —

(er legt sie sanft auf einen Rasen nieder.)

Hier ruh' ein wenig, erhohle deine noch schwachen Kräfte!

(sie schlummert ein)

So! — schlummre theures Mädchen, schlummre ein!
Wie hold sie daliegt! Einer Göttin gleich
Die seelig in des Gottes Arm entschlief!
Aus ihrem Antlitz weicht die bange Furcht,
Und Zutraun kehrt in ihre Miene! Ruhig
Schlägt schon im Busen das geliebte Herz —
Und gaukelnd schwebt ein Traum um ihre Seele!
O ruhe meine Königin! — Ich harre
Mit Sehnsucht deines lieblichen Erwachens!
Du wirst mich lieben — ja ich fühl's du wirst
Ein Dasein voller Wonne mit mir theilen!
Doch — —

(er sinnt nach)

ruft nicht jetzt die große Stunde mich?
Sie schlägt! — Ich folge meiner Herrscherpflicht —
Hinab in meines Reiches weite Grenzen!
Doch, schneller wie des Lichtes Flügel, trägt
Die Liebe mich zu ihr zurück! — Merkt auf!

(mehrere Geister erscheinen)

Vermeidet diesen Ort, wo die Geliebte
Im Schlummer liegt — stellt euch als Wachen fern
Umher, damit nichts Fremdes sie hier stöhre!
Nur Kühlung weht, und süße Düft' ihr zu
Und Lüfte die um ihre Schläfe säuseln —
Bis ich sie selber wecke!

(die Geister ab)

Doch wenn sie
Nun selbst erwachte? — wenn — o ja! dann soll
Ein neuer Auftritt meine Lieb' ihr zeigen!

(Rübezahl winkt, plötzlich verwandelt sich die Scene in ein grosses prachtvolles Zimmer, die Prinzeßin liegt auf einem Ruhbett, die Geister bringen eine geschmackvolle Toilette mit einem großen Spiegel; auf einem rothsamtnen Kissen ein goldnes, mit vielen Steinen schimmerndes Diadem, eine prächtige Schärpe; einen langen gleichfalls prächtigen Mantel u. s. w. Die Geister entfernen sich, und Rübezahl, nachdem er die Prinzeßin leise geküßt hat, sinkt schnell in den Boden.)

1. Auf-

1. Aufzug. 12. Auftritt.

Prinzeßin hernach ihr Schutzgeist.

(Es erhebt sich eine freundliche Musik, die Prinzeßin erwacht und sieht sich verwundernd um. Sie springt auf und singt:)

Wie, Wach' ich? — oder ist's ein Traum?
Ein Spiel der Phantasie? —

(sie untersucht die sie umgebenden Gegenstände)

Nein — es ist Wirklichkeit! —

(Die Musik wird nach und nach lebhafter, die Prinzeßin betrachtet mit einem Ausdruck freudiger Bewunderung den prächtigen, für sie bestimmten Schmuck, kann der Neigung sich zu putzen nicht widerstehen, setzt das Diadem auf ihr Haupt, wirft die Schärpe über die Schulter, und nimmt den prächtigen Mantel; mit dem Ausdruck des Wohlgefallens an ihrer eignen Schönheit, besieht sie sich im Spiegel. Die Musik ist indeß bis zum Tanz lebhaft geworden, und die Prinzeßin macht vor dem Spiegel einen Kreis mit leichtem Tanzschritt, während ihr Auge entzückt auf ihrem Bilde ruht. Plötzlich stockt die Musik und ist still. Die Prinzeßin erschrickt, und sieht sich furchtsam umher. Einige sanfte Accorde ertönen, und eine unsichtbare Stimme singt.)

Stimme.

Harre und hoffe
Hoffe und liebe
Zärtliches Mädchen —
Doch sey dem ersten Geliebten getreu!

Prinzeßin.

Ja, warnender Genius, deiner Stimme will ich folgen! Sie spricht zu meinem Innern — mein Herz empfindet die Kraft deiner Worte! Ja Natibor, dir schwur ich Treue, dir werd' ich treu seyn! Aber — wer

wer bist du warnende Stimme? o, ist es möglich, so zeige dich meinen Augen, damit ich ganz dir traue!

(Eine Wolke sinkt nieder, und ihr Schutzgeist steigt in einer schönen, weißen Gestalt herab. Die Prinzeßin erschrickt, aber der Geist winkt ihr freundlich.)

Der Schutzgeist.

Sey ohne Furcht! Ich komm' aus höh'rer Sphäre,
Ein Schutzgeist der für deine Tugend wacht
Gieb auf sein Wort, auf seine Warnung acht,
Damit nicht Eitelkeit dein Herz bethöre,
Nicht späte Reue deinen Frieden stöhre!
Ein Fehltritt stürzt dich in des Unglücks Nacht,
Giebt dich auf ewig in des Geistes Macht —
Willst du gerettet seyn — wohlan, so höre:
Nur wenn dein Herz, getreu der ersten Liebe
Sich auf der Unschuld feste Stütze lehnt,
Magst du den Flug der Rettung freudig wagen!
Nur wenn der Geist im Taumel heißer Triebe
Getäuscht, von dir allein geliebt sich wähnt,
Kann dir der Rettung holde Stunde schlagen!

(der Schutzgeist steigt schnell in die Höhe.)

Prinzeßin.

O dank dir, guter Schutzgeist, für diesen Rath, für diesen Spruch meines Schicksals! Tief will ich ihn in mein Herz prägen! Aber — schwer, schwer ist die Prüfung! Es ist nicht genug dir treu zu seyn mein Ratibor — der Geist soll sich auch von mir geliebt, und nur allein geliebt glauben, wenn ich gerettet werden soll! Welch eine Bedingung! o — und in welche Lage hat mich meine Unvorsichtigkeit gestürzt?! — Weg von meinem Haupte — (sie nimmt das Diadem ab, und legt es wieder an seinen Ort) Und du, köstlicher Schmuck

— (sie

— (sie legt den Mantel und die Schärpe ab) ihr steht übel zu meinen Thränen!

(Sie bedeckt ihr Gesicht mit den Händen, und wirft sich wieder auf das Ruhbett.)

Traurigkeit.

Von der Traurigkeit sagt Montaigne: ich bin dieser Leidenschaft am wenigsten unterworfen, halte nichts von ihr, und kann sie nicht leiden; ob sichs die Welt gleich in den Kopf gesetzt hat, sie — als obs abgeredet wäre! mit besonderer Gunst zu beehren. Sie kleidet die Weisheit, die Tugend, das gute Gewissen in dies Gewand — es ist aber ein dummer, alberner Schmuck! Glücklich, wem die Natur zur Mitgabe einen leichten Sinn verlieh!

Sonderbare Vermächtnisse.

Johann Ziska, der seinen Anhängern in Böhmen durch Tapferkeit so viele Vortheile verschafft hatte, verordnete:

„Man solle nach seinem Tode die Haut von seinem Körper ziehen, sie über eine Trommel spannen, und diese jedesmal rühren, wenn seine Anhänger gegen den Feind marschiren würden.“

Er war fast überzeugt, daß dieser Ton den Seinigen Muth, den Feinden Schrecken einflößen würde.

Eduard VI König von England, hatte in seinen vielen Kriegen mit Robert, König von Schottland bemerkt, daß er jedesmal siegte, wenn er persönlich in

der

der Schlacht zugegen war. Er ließ also vor seinem Tode seinen Sohn eidlich angeloben:

„Seinen Körper, wenn er gestorben wäre, zu kochen, damit sich das Fleisch von den Knochen löse. Das Fleisch solle man begraben, aber die Knochen in jeder Schacht bei sich führen, die man den Schotten liefern würde.“

War es Aberglaube oder Eitelkeit, wovon diese Männer beherrscht wurden? Oder war es Klugheit, den Aberglauben ihrer Völker zu benutzen, um ihnen Muth einzuflößen?

Stolz.

Bias, ein griechischer Weiser, befand sich einst auf einem Schiffe, in Gesellschaft vieler gemeiner und liederlicher Menschen. Während der Fahrt erhob sich ein starker Sturm, alle, außer Bias, verlohren den Muth, brachen in übermäßige Klagen aus, und flehten mit lauter Stimme die Götter um Rettung an. Unwillig wandte sich Bias zu ihnen und sagte: „Haltet das Maul, damit die Götter nicht merken, daß ich euch bei mir habe!“

Schönheitsmittel.

Zu Montaignes Zeit lebte in Paris eine Dame, die mit der Farbe ihres Gesichts, und den übrigen Eigenschaften ihrer Haut sehr unzufrieden war. Sie ließ kein Mittel unversucht, ihre Farbe zu verschönern, aber umsonst! Endlich gab ihr ein Arzt den Rath: Sich die Haut vom Gesicht abziehen zu lassen, da die

neue

neue unstreitig zarter, und von frischerer Farbe seyn würde. Dürfen wir dem sonst ehrlichen, und keinesweges leichtgläubigen Montaigne trauen, so unterwarf die Dame sich wirklich dieser schmerzhafte Kur, und erreichte ihren Zweck.

Schwerlich möchte sie jetzt, bei der in die Augen fallenden Untrüglichkeit des Mittels, und all dem Hange unsrer Schönen sich zu putzen, Nachahmerinnen finden!

Eine andere Dame von Montaignes Bekanntschaft, ärgerte sich so sehr über die gesunde Röthe ihrer Wangen, daß sie so lange Sand und Asche verschluckte, bis ihr Magen in Grund verdorben, ihre Gesundheit zerstöhrt und — ihre Farbe bleich wurde!

Allerlei.

Als man dem Sokrates sagte: du bist von den dreißig Tyrannen zum Tode verdammt, antwortete er ruhig: Sie sind es von der Natur!

Ein alter, stumpfer, abgelebter Soldat, trat einst auf der Straße zu Cäsar, und bat ihn um seinen Abschied, damit er sich zum Tode zubereiten könne. Cäsar betrachtete den kümmerlichen Alten mit Theilnahme und frug im Scherz: Wähnst du denn, daß du noch lebst?

Die alten Egyptier pflegten bei ihren frohen Gastmahlen einen todten, zur Mumie getrockneten menschlichen Körper aufzustellen, wobei sie den Gästen zuriefen:

riefen: Trinkt und seyd frölich, einst seyd ihr wie dieser!

Diejenigen, welche einen Staat aus den Fugen heben, sagt Montaigne, sind gewöhnlich die ersten, welchen er auf den Kopf stürzt.

Man ist so wenig ein Mann von Geist, wenn man viele Ideen, als ein großer General, wenn man viele Soldaten hat.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Schmaus — Maus — aus.

Buchstabenräthsel.

Als eine Frucht (1) schmeck ich dir gut,
Als ein Getränk (2) mach ich dir Muth,
Als eine Speise (3) genießest du mich,
Und als ein Glied (4) Freund, trag' ich dich!
Als Instrument (5) dien' ich zum Hauen,
Gewächs (6) muß mich der Landmann bauen;
Metall (7) bin ich sehr schwer, nicht rar,
Bin deines Wesens Hälfte (8) gar —
Wer endlich mich errathen hat,
Nennt eine weit berühmte Stadt!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Buchwald

